

zilsdiskussionen eingriff: Er wolle die Diskussionsfreiheit der Bischöfe nicht gefährden, und zudem verfüge er nicht über die nötige Kompetenz in den einzelnen Fragen, so daß er „mehr Verwirrung stiften als Hilfe leisten“ würde (Anm. 388).

In einer zweiten Auflage dieser solide gearbeiteten Biographie sollte eine Tabelle der wichtigsten Daten des Lebenslaufs zugefügt werden – zumal die Darstellung selbst nicht immer streng chronologisch vorangeht – sowie ein Namensregister, in dem dann auch die vollständigen Vornamen verzeichnet werden können. Schließlich müßten Namen und Sachverhalte erklärt werden, deren Kenntnis man bei deutschen Lesern nicht einfach voraussetzen kann, etwa Ernesto Buonaiuti oder „Opera dei congressi“.

Wolfgang Seibel SJ

TIMMS, Edward: *Karl Kraus. Satiriker der Apokalypse. Leben und Werk 1874 bis 1918. Eine Biographie.* Übers. v. Max Looser u. Michael Strand. Frankfurt: Suhrkamp 1999. 559 S. (Suhrkamp Taschenbuch. 2995.) Kart. 24,80.

Der englische Germanist Edward Timms legt mit diesem Buch den ersten Teil einer auf zwei Bände angelegten Biographie des österreichischen Schriftstellers Karl Kraus vor. Die bereits 1986 englisch erschienene Ausgabe trägt den Untertitel: *Apocalyptic Satirist, Culture and Catastrophe in Habsburg Vienna* – und verweist damit auf einen wesentlichen Vorzug der Timmschen Monographie: die Einbettung von Leben und Werk des Österreicherers in eine ausführliche Darstellung der Endzeit der Donaunarchie. Die Apokalypse steht vor der Tür, in Kraus findet sie ihren meisterhaften Satiriker.

Der erste Teil, „Wien um 1900“, spielt als Overture die wichtigsten Themen an, die Timms in den folgenden Kapiteln entfaltet. Die Hauptstadt des Habsburgerreichs gibt den Nährboden ab, auf dem sich das Talent von Kraus entfaltet, sie bildet den lebenslangen Hintergrund seiner literarischen Produktion. 1874 im böhmischen Jicin geboren, übersiedelt Kraus als Dreijähriger mit seiner Familie nach Wien. Hier erlebt er Kindheit und Jugend, hier findet er den unerschöpflichen Stoff und das aufnahmebereite Publikum für die Satiren, die er in seiner Zeitschrift „Die Fackel“ ab 1899 an die Leser bringt. In der Donaumetropole kann er an

eine lebendige literarische Tradition anknüpfen (Johann Nestroy, Daniel Spitzer). Schließlich gedeiht in den Wiener Kaffeehauszirkeln die Atmosphäre, in der sich die Freundschaften und Feindschaften des Satirikers entfalten können.

Timms beschränkt sich nicht auf die Schilderung der literarisch-künstlerischen, also eher esoterischen Seite dieser modernen großbürgerlichen Stadtkultur. Die unlösbaren Widersprüche der Zeit finden in Kraus gewissermaßen eine Verkörperung – und zugleich einen ihrer gnadenlosesten Kritiker. Der Hauptgegner steht für Kraus von Anfang an fest: der Journalismus. Sein eigenes Handwerk, die schreibende Zunft, produziert und kaschiert in einem die verhängnisvolle Pseudomoral, in deren Sumpf die bürgerliche Kultur steckt. Das ist seine Grundüberzeugung. Vorzüglich gegen die „Journaille“ richten sich deshalb seine rabiatesten Polemiken.

Das makabre Operettenspiel der „österreichischen Maskerade“ (zweiter Teil) provoziert seine unbändige Lust zu entlarven. Kraus geht es vor allem darum, diejenigen zu demaskieren und als Erzschurken vorzuführen, die dieses Spiel in den Gazetten täglich neu inszenieren und in Gang halten: die Schreiber, die Verleger, die Zeitungsbesitzer. Die Kraussche Polemik erreicht den Gipfel ihrer Gnadenlosigkeit – Timms spricht von Unheimlichkeit –, wenn er hinter all dem, was durch den Wiener Journalismus hofiert und gefeiert wird, das Judentum wittert. In einem von Kraus verfaßten Zusatz zu einem Artikel für die „Fackel“ von Houston Stewart Chamberlain, einem antisemitischen Chefideologen des Bayreuther Kreises, benennt er „Jerusalem“ als zweiten und gefährlicheren Feind neben „Rom“ (325). Im Zug seiner Abwendung vom Judentum, wendet er sich dem Katholizismus zu. 1899 erklärt er den Austritt aus der Israelitischen Kultusgemeinde, 1911 läßt er sich taufen. Dieser Schritt ist für Timms „das vielleicht überraschendste Ereignis seiner gesamten Laufbahn“ (327), zumal der publizistische Kampf des Satirikers gegen die christliche Sexualmoral unvermindert anhält und der Ton seiner Satire sich generell eher verschärft. Den Lesern der „Fackel“ macht Kraus erst 1922, kurz bevor er seine Mitgliedschaft in der katholischen Kirche wieder aufkündigt, Mitteilung von seiner Taufe.



Timms analysiert, bei allem Interesse, das er als Literaturwissenschaftler für „die Rolle des Satirikers“ (dritter Teil) und bei aller Bewunderung, die er für Kraus in dieser Rolle aufbringt, gerade diese heiklen Prozesse mit großer Sorgfalt. Der Blick für die Stärken des sprachbesessenen Polemikers Kraus und dessen Fähigkeit, anhand der satirisch aufgespießten „Typen“ verheerende Zustände aufzudecken, verbindet sich bei Timm mit dem Blick für die blinden Flecken, die zeitbedingten Vorurteile, die persönlichen Voreingenommenheiten seines Autors.

Diese differenzierte Sichtweise prägt auch die beiden abschließenden Teile: „Krieg der Illusionen 1914-1918“ und „Die letzten Tage der Menschheit“. Die detaillierte Untersuchung beleuchtet die Wandlungen der Krausschen Positionen, ihre Kontinuitäten und Brüche, vor allem auch seine zögerliche und schmerzhaft Metamorphose vom reaktionären Monarchisten und Aristokratiebewunderer zum radikalen Republikaner, der allerdings noch im Mai 1918 von sich behauptet, nur ein „politisch uninteressierter Wortfetischist“ (488) zu sein. Kenntnisreich stellt Timms die pazifistische Haltung des Satirikers dar, der seinen entschiedenen Pazifismus, trotz aller Schwierigkeiten mit der verschärften Kriegszensur, durchhält – als einer der wenigen Schriftsteller und Intellektuellen, die sich inmitten einer allgemeinen Kriegsbegeisterung von diesem Taumel nicht anstecken lassen.

Für viele Zusammenhänge und zahlreiche Details des Krausschen Werks kann Timms auf englische Parallelen und Vorbilder verweisen, die, bis in die Entstehung der Antikriegssatire „Die letzten Tage der Menschheit“ hinein, für Kraus eine Rolle spielen. Die vielfältigen Bezüge, die Timms zum Pressewesen in England, zur englischen Literatur und Politik herstellt, geben seiner Darstellung eine zusätzliche Spannweite und Tiefenschärfe. So gewinnt die vorliegende Interpretation nicht zuletzt auch dadurch ihre große Plastizität, daß in dieser Biographie ein englischer Autor einen kontinentalen Satiriker und seine Zeit unter die Lupe, ja geradezu unters Mikroskop legt.

Johannes Baar SJ

SCHIWY, GÜNTHER: *Eichendorff*. Eine Biographie. München: Beck 2000. 736 S. Lw. 68,50.

Hans Brandenburgs umfangliche Eichendorff-Biographie stammt von 1922. Den vergessenen Dichter hat Paul Stöcklein 1963 in Rowohlt's Bildmonographien der studentischen Generation zugänglich gemacht. Diesseits seiner unsterblichen Lieder gehört Eichendorffs komplexe Dichtergestalt zu den am wenigsten bekannten der deutschen Literatur. Er war nicht nur der späte Romantiker, sondern auch als bittstellender Katholik preußischer Beamter, nicht nur der Dichter des „Taugenichts“, sondern erbloser Freiherr, der seiner Familie Wohnung und Brot verdienen mußte. Viel lieber wäre der aus dem österreichisch geprägten Schlesien stammende Jurist wie sein Bruder Wilhelm in den Wiener Staatsdienst getreten. In der Weite der Landschaft träumte der Dichter eine ewige Heimat. Aber er mußte seine Dienstjahre in preußischen Städten verbringen: im ungeliebten Berlin, im fremden Danzig, im noch ungestalteten Königsberg.

Für die Auseinandersetzungen mit der preußisch-deutschen Aufklärung war der Empfindsame wenig geschaffen. Sie blieb ihm zu kalt, zu gottfern. In seinen ministeriellen Gutachten zeigt Eichendorff differenziertes politisches Verwaltungdenken. Aber in seinen literaturgeschichtlichen Spätwerken über die Romantik und den Roman des 18. Jahrhunderts in seinem Verhältnis zum Christentum vermag er die angestammte konfessionelle Enge nicht zu überschreiten. Es mangelte dem „Einsiedler“ an Gesprächspartnern, und er war nicht bereit, sich aus der inneren katholischen Heimat vertreiben zu lassen. Eichendorffs Gegengestalt wurde der nur neun Jahre jüngere Heinrich Heine, vertrieben aus Deutschland und aus jeder Konfession.

Eine Biographie, die den Schlesier nicht nur als Heimatdichter vorstellt, sondern den historischen und politischen Kontext zeigt, das Widrige, die Konflikte, das Ungelöste in seinem Leben, war seit langem ein Desiderat. Schiwy schildert auf kenntnisreichem geschichtlichem Hintergrund das Leben und Werk Eichendorffs. Er zeigt seine poetische Lebenssuche, die studentischen Einflüsse in Halle, Jena, Heidelberg, Wien, die Bedingungen des Landlebens und die unglückliche Güterverwaltung des Vaters, die Familien- und Berufsgeschichte, schließlich den Frühpensionär, der sich der Würdigung der ka-